

Thesen zur Gewaltdiskussion

1. Die gegenwärtig ablaufende Diskussion über Gewalt-/Gegengewalt bzw. das Gewaltmonopol des Staates (1) halten wir für unzureichend, da große Teile der Gewaltproblematik unberücksichtigt bleiben. Insbesondere die Fixierung auf die formaljuristische Unterscheidung von Gewalt gegen Personen und Gewalt gegen Sachen scheint uns weder der Realität noch einem ökologischen Anspruch angemessen zu sein. Wir möchten darum im folgenden Beitrag die Diskussion um einige aus unserer Sicht wichtige Aspekte ergänzen.

2. Wenn wir unseren Anspruch auf ökologische Politik und die Formulierungen unseres Bundesprogramms zur Gewaltfreiheit und zum Umgang mit der Natur ernst nehmen, dann müssen wir die Frage der Gewalt gegen die Natur in die Gewaltdiskussion intensiv einbeziehen.

- Wir müssen die Vergewaltigung der Natur aufgeben, um mit ihr zu überleben.
- Unsere Überzeugung ist, daß der Ausbeutung der Natur und des Menschen durch den Menschen entgegengetreten werden muß.
- Unsere Politik ist eine Politik der aktiven Partnerschaft mit der Natur und dem Menschen.
(Bundesprogramm der Grünen)

3. Diese – für unsere von Naturbeherrschungsideologien durchtränkte europäische Tradition ziemlich ungewohnte – Fragestellung könnte für die ökologische Diskussion einen ähnlich zentralen Stellenwert und eine ähnlich motivierende Funktion bekommen wie die Problematisierung der gegen Frauen gerichteten latenten und manifesten Gewalt für die Frauenbewegung oder auch wie die Entschlüsselung der Beziehungen zwischen kapitalistischen Ländern und „Dritter Welt“ als strukturelle Gewaltverhältnisse für die „entwicklungspolitische Diskussion“.

4. Bei unseren Überlegungen gehen wir davon aus, daß Gewalt zwar ein menschliches Verhaltenspotential ist, das aber im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Strukturen, Wertsystemen und Handlungsmustern verwirklicht wird. Gewalt ist also im wesentlichen als Ergebnis eines Lernprozesses anzusehen, und nicht – wie manche triebtheoretischen Ansätze

unterstellen bzw. nahelegen – als quasi unveränderliche Naturkonstante. (2)

5. Differenzierte begriffliche Analysen haben vielfältige Erscheinungsformen, Funktionen und Wirkungsebenen von Gewalt aufgezeigt. (3) Wichtig erscheint hier vor allem die Unterscheidung zwischen „personaler/intendierter“ und „struktureller“ Gewalt. (4) Dabei können sich verschiedene Typen von Gewalt gegenseitig stützen. (5) Aus der in 4) formulierten lerntheoretischen Position folgt, daß die Frage der Gewalt wirklich grundsätzlich und auf alle Bereiche des Lebens bezogen gestellt werden muß. Die erfolgreiche Anwendung gewaltorientierter Strategien provoziert die Wiederholung in anderen Bereichen, Gewalt ist als prinzipiell entgrenzt und mit ständiger Tendenz zur Ausdehnung anzusehen. Darum ist es, um neue, gewaltfreie gesellschaftliche Strukturen aufbauen zu können, wesentlich, daß dies nicht auf der Basis unbefragt hingemommener Gewaltverhältnisse versucht wird – und damit von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.

6. Darum ist die Forderung der Grünen nach Einbeziehung der Natur in das Prinzip der Gewaltlosigkeit von fundamentaler Bedeutung. Wird „Natur“ jedoch gedacht als alle Seinsebenen, von der anorganischen Materie bis hin zu den höchstentwickelten Lebewesen, umfassender Begriff, dann wird die praktische Umsetzung dieses Prinzips sehr schwierig. Daher sollte zuerst geklärt werden, welche Bereiche der Natur besonders (oder überhaupt) von menschlicher Gewalt betroffen sein können.

7. Den Begriff „Gewalt“ auf Einwirkungen auf die unbelebte Materie, Wind, Wasser etc. auszudehnen, erscheint sehr problematisch, sinnvoller dagegen, die Zerstörung oder Schädigung von Leben als Gewaltkriterium zu nehmen. Innerhalb des Bereichs des Lebendigen sind es die Tiere, vor allem die höherentwickelten, die aufgrund ihrer psycho-physischen Organisation, d. h. ihrer Schmerz- und Leidensfähigkeit, von Gewalt vorrangig betroffen sind. Tiere können Gewalt erleiden, Angst vor ihr empfinden und versuchen, ihr zu entgehen. (6)

8. Wegen dieser spezifischen Betroffenheit der Tiere sehen wir es als LAG Mensch und Tier als unsere Aufgabe an, auf die Gewalt gegen Tiere immer wieder hinzuweisen. Auch machen der Umfang und die Komplexität des Themas eine Spezialisierung notwendig. Wir hoffen aber, auch in der Zusammenarbeit mit anderen LAGs, den allgemeinen Zusam-

menhang ebenfalls deutlich machen zu können. Denn wir sehen die Gewalt gegen Tiere auch als Teil des allgemeinen gesellschaftlichen Gewaltpotentials, wie es Rudi Dutschke 1968 mit dem von Horkheimer übernommenen Bild der Gesellschaft als Wolkenkratzer mit verschiedenen Stockwerken der Ausbeutung und Beherrschung getan hat, wobei das unterste Stockwerk „das unbeschreibliche, unausdenkliche Leiden der Tiere, die Tierhölle der menschlichen Gesellschaft“ bildet. (7)

9. Um sich die Dimensionen dieses Gewaltproblems nur zu einem Bruchteil vor Augen zu führen, sollte man sich bewußtmachen, daß ein großer Teil der materiellen Basis der Gesellschaft von einer gigantischen Produktions- und Vernichtungsmaschinerie tierischen Lebens gebildet wird.

- Produktion von 2 Milliarden „Großvieheiten“ (Rinder und Schweine) weltweit 1985, der größte Teil hiervon unbetäubt geschlachtet
- „Verbrauch“ von ca. 250 Millionen Versuchstieren weltweit jährlich, d. h. ca. 1 Million pro Tag; viele davon erfahren so intensive Schmerzen und Leiden, daß der Begriff „Folter“ durchaus angemessen ist.
- qualvolle Haltung und Tötung von ca. 35 Millionen Nerzen in Batteriekaligen weltweit jährlich
- mehrere Millionen Füchse, Waschbären und andere Pelztiere, die in Batteriekaligen gehalten und qualvoll getötet werden
- ungezählte Millionen in Fallen gegangener Pelz- oder anderer Tiere, deren Todeskampf oft Tage dauert
- 320 Millionen „Brathähnchen“, in 36 Tagen zur Schlachtreife gebracht, allein in der Bundesrepublik
- 70 - 80 Millionen Batteriehühner pro Jahr = 1,2 Huhn für jeden Bundesbürger als Eierproduzenten
- ebenso viele Hähnchen (= 52 % aller ausgebrüteten Eier), die gleich nach dem Schlüpfen vergast werden oder in den Allesvermuser kommen
- ca. 3 Millionen anderes Geflügel in der BRD mit starker Tendenz zur Batteriehaltung; ein großer Teil der Hühner, Hähnchen etc. wird bei der Schlachtung nicht ausreichend betäubt
- intensive Leiden durch Zwangsmast von Gänsen, Enten etc. in Exportländern, Import dieser Produkte in die BRD
- Millionen „Tonnen“ von durch moderne Fangmethoden langsam erstickter Fische
- Milliarden von Kleintieren und Insekten, die durch Gift, Umweltbelastung, Straßenverkehr etc. ums Leben kommen
- Einschränkung des Lebensraumes und der Nahrungsreserve durch Kultivierung, Bebauung, Zerstörung für praktisch alle freilebenden Tiere – dies könnte man auch als „strukturelle Gewalt“ gegen Tiere bzw. gegen die Natur bezeichnen. (8)

Wenn – woran wohl kein vernünftiger Zweifel möglich ist – das gesellschaftliche Sein der Menschen ihr Bewußtsein bestimmt, welche Auswirkungen hat es dann, daß sie ihr materielles Leben so und nicht anders produzieren? Müßte nicht – das Ziel einer gewaltfreien Gesellschaft und eines veränderten Bewußtseins wirklich ernst genommen – die Gesellschaft auf eine andere Grundlage als die einer „Erwerbskunde des Tötens“ (9) gestellt werden?

Welche Arbeitsplatzstudien oder „Humanisierungsprojekte“ befassen sich mit Berufen, in denen 8 Stunden täglich, lebenslänglich oder saisonal, oft im Akkord, nur getötet wird? (10)

12. Da der Mensch ein Interesse an der Ausbeutung und Beherrschung der Tiere hat, können seine Aussagen über sie, insbesondere wenn er sein Recht zur Beherrschung begründet, nur ideologisch sein. Er setzt die Maßstäbe (Bewußtsein, Geist, Seele, Beziehung zu Gott etc.), anhand derer er dann die Tiere bewerten und – was Wunder – ihre „Minderwertigkeit“ feststellen kann, woraus dann die Berechtigung ihrer Unterwerfung folgt. Nach ähnlichem Muster wurde verfahren, um z. B. den Farbigen in den USA oder anderswo die Menschenrechte zu verweigern, „als einer untergeordneten und niederen Klasse von Lebewesen, ...“ (13) oder um den Frauen politische und gesellschaftliche Rechte aufgrund ihrer „Natur“ vorzuenthalten. (13) Es scheint für „den Menschen“ offenbar nichts schwieriger zu sein, als andere Lebensformen zu akzeptieren, und zuzugeben, daß seine Herrschaft über sie nicht durch höhere Gründe gerechtfertigt ist, sondern lediglich auf seinem höheren Gewaltpotential beruht.

13. Das angebliche Recht des Menschen, über tierisches Leben und Leiden zu verfügen, wird meist mit irrelevanten Argumenten begründet. Das oft angeführte Kriterium der Seele z. B. führt zu dem widersprüchlichen Ergebnis, daß Ketzer und Hexen verbrannt werden mußten, um ihre Seele zu retten, während Tiere getötet (auch verbrannt) werden, weil sie angeblich keine Seele haben. Für die Berechtigung, einem Lebewesen körperliche Leiden zuzufügen, kann es nicht relevant sein, ob dieses Lebewesen z. B. zur differenzierten sprachlichen Kommunikation oder zu begrifflichem Denken in der Lage ist. Im Bezug auf Leiden oder Leben kann allein – logischerweise – die Fähigkeit zu leiden und der Wille zum Leben bzw. die Faktizität des Lebens ausschlaggebend sein. (14)

14. Aufgrund ihrer Leidensfähigkeit und ihrer Würde als spezifische Lebensform haben Tiere einen eigenen, in sich begründeten Anspruch auf Verschonung von menschlicher Gewalt. Die nicht zu leugnende Ähnlichkeit mit dem Menschen in grundlegenden vitalen Funktionen (Angst, Schmerz- und Leidensfähigkeit, Selbsterhaltungstrieb) sollte auch einen ähnlichen Schutz dieser Funktionen begründen, wie der Mensch ihn für sich in Anspruch nimmt. (15) Es ist ethisch nicht vertretbar und heißt, das Prinzip der Gerechtigkeit aufzugeben, wenn Gleiches ungleich behandelt wird oder Ähnliches nicht zumindest annähernd ähnlich.

15. Mit diesen Überlegungen ist nicht verbunden, daß nicht – in konkret angebbaren Entscheidungssituationen – die Entscheidung zwischen menschlichem und tierischem Leben absolut beliebig wäre. (16) In solchen Fällen wäre vielleicht an eine Art „zwischenmenschlicher Garantenstellung“ zu denken. Bevor aber solche abstrakten Überlegungen ange-

stellt werden, sollte einmal die gegenwärtige Einschätzung des menschlichen Lebens gegenüber anderen „Werten“, z. B. im Straßenverkehr, überprüft werden. Außerdem wird ganz selbstverständlich in den EG-Staaten das Leben eines Mastschweins höher eingeschätzt als das eines Kindes in der Dritten Welt (17) – was wiederum nur belegt, wie die strukturelle Gewalt gegenüber der Dritten Welt und die manifeste Gewalt gegenüber anderen Lebewesen zusammenhängen.

16. Es muß aber betont werden, daß ethisch verantwortbare Entscheidungen nur in konkreten Situationen getroffen werden können, die die Folgen der getroffenen Entscheidungen abschätzen lassen. Es müßten z. B. Folgen einer Entscheidung für Menschen bzw. Tiere gegeneinander abgewogen werden können. Die komplexe und arbeitsteilige Struktur unserer Gesellschaft macht dies jedoch unmöglich. Weder im Bereich der menschlichen Ernährung, Bekleidung, noch der Tierversuche stellen sich solche Entscheidungssituationen, hier wird das menschliche Gewaltmonopol unbedenklich ausgenutzt. Weil schon aus institutionellen Gründen eine verantwortliche Entscheidung nicht möglich ist, kann der Umgang mit dem Tier schlicht verantwortungslos genannt werden. (18)

17. Ein Ausdruck besonders verantwortungslosen Umgangs mit dem Tier ist der sogenannte „wissenschaftliche Tierversuch“, bei dem (s. o.) Millionen von Tieren jährlich intensiven und langandauernden Qualen ausgesetzt werden (Verbrennungen, Verbrühungen, Vergiftung, Verstrahlung, Draize-Test etc.), so daß der Begriff „Folter“ hier durchaus nicht unangemessen ist. Seine Befürworter halten ihn für schlechthin konstitutiv für den wissenschaftlichen Charakter der modernen Medizin. (19) Somit wäre Gewalt als Methode der Erkenntnis nicht nur akzeptiert, sondern wäre das medizinische Paradigma überhaupt – eine wahrhaft fürchterliche Konsequenz.

Wenn Gewalt tatsächlich die vorherrschende Methode der modernen Naturwissenschaften und Medizin ist, dann beantwortet sich von daher Wollschlägers Frage: „Wie kommt es, daß, wo die Naturwissenschaften wachsen, die Natur welkt und vergeht? Wie erklärt es sich, daß bei den gewachsenen Naturwissenschaften seit geraumer Zeit ‚praktisch‘ und ‚am Ende‘ immer nur eine Bombe herauskommt?“ (20) Nach Marx' Satz: „Wir kennen nur eine Wissenschaft, und das ist die Geschichte!“ wäre es notwendig, die Antwort auf die von Wollschläger aufgeworfene Frage in der Wissenschaftsgeschichte zu suchen, um die Entstehung der in der Bombe konzentrierten Gewalt zu erklären.

10. Die gegenwärtige Situation der Tiere in der menschlichen Gesellschaft, zumindest in den Industrienationen, ist von zwei an sich widersprüchlichen Tendenzen bestimmt: Einerseits wird von der Verhaltensforschung immer mehr an intellektuellen, emotionalen und sozialen Fähigkeiten bei Tieren nachgewiesen – man denke nur an die über die Taubstummensprache vermittelte Kommunikationsmöglichkeit mit Primaten –, andererseits baut der Mensch sein Gewaltmonopol gegenüber dem Tier quantitativ und qualitativ immer weiter aus, bis hin zur Patentierung gentechnologisch veränderter oder neu geschaffener Tierarten. (11) Das zeigt, daß naturwissenschaftliche Erkenntnisse nur dort akzeptiert werden, wo sie der Naturbeherrschung dienen, aber nicht dann, wenn sie Zweifel an der Legitimität dieser Herrschaft fördern könnten.

11. Tiere sind jedoch nicht nur Opfer einer naturwüchsigen, unreflektierten Gewalt, sondern Opfer eine Ideologie, die lebens- und auch tierverachtend ist und den Menschen (genauer: den Mann weißer Hautfarbe) zur „Herrschaft“ über alle anderen Lebensformen legitimiert. Viele Traditionen, ob jüdisch-christlichen, aufklärerischen oder marxistischen Ursprungs, haben dazu beigetragen, „den Menschen“ gegen kritische Selbstreflexion zu immunisieren, zu mindest was sein Verhältnis zur übrigen Natur betrifft. Zum Zwecke der Naturbeherrschung dividiert sich der Mensch – ungeachtet seiner eigenen Körpermatur – aus der Natur heraus (12), und im Begriff „Natur“ selbst werden – fast schon mit sprachlicher Gewalt – die Unterschiede zwischen Steinen und Schimpansen eingeebnet. Auch die Variationsbreite der Eigenschaften und Fähigkeiten ist zwischen verschiedenen nichtmenschlichen Tierarten nicht unbedingt größer als zwischen menschlichen und nichtmenschlichen.